

Seelsorgerin Christiane Bindseil steht in der Heidelberger Kinderklinik Familien in Ausnahmesituationen bei



Als ich die kleine Jasmin kennenlerne, ist sie gerade drei Tage alt. Sie war, scheinbar gesund, in einem 130 km entfernten Kreiskrankenhaus zur Welt gekommen und hatte wenige Stunden auf den Armen ihrer überglücklichen Eltern verbringen dürfen. Bis einer Hebamme auffiel, dass sie immer schneller atmete. Dass ihre Lippen und ihre Fingernägel einen blauen Hauch hatten. Bis der herzu gerufene Kinderarzt sie abhörte und sofort

Alarm schlug. Mit einem Rettungshubschrauber wurde Jasmin nach Heidelberg geflogen und auf die kinderkardiologische Intensivstation verlegt.

Jasmin hatte einen äußerst schweren Herzfehler der, warum auch immer, weder bei den Vorsorgeuntersuchungen in der Schwangerschaft noch bei der Kontrolluntersuchung unmittelbar nach der Geburt bemerkt worden war. Sie musste sofort operiert werden, um überhaupt eine Überlebenschance zu haben. Sie würde bis zu ihrem fünften Lebensjahr noch mehrere schwere und hochriskante Herzoperationen über sich ergehen lassen müssen, damit das Herz in der Lage sein würde, seine lebenswichtige Funktion wenigstens annähernd zu erfüllen.

Der Vater konnte dem Helikopter hinterher fahren und traf zwei Stunden nach Jasmin auf der Intensivstation ein. Die Mutter musste selber noch zwei Tage in der Entbindungsklinik ausharren, bevor sie nach Heidelberg reisen konnte.



Als sie ihre Tochter wieder sieht, künstlich beatmet, voller Schläuche und Kabel, einen gewaltigen Medikamentenperfusor neben und den Monitor mit den Vitalkurven über dem Wärmebettchen, zieht es ihr den Boden unter den Füßen weg. Die Schwestern schieben einen Liegestuhl neben Jasmins Bettchen, sodass die Mutter bei ihr liegen kann. Dass Jasmin die Gegenwart ihrer Mutter auch im künstlichen Koma spürt, daran zweifelt hier niemand. Ebenso wenig daran, dass die Mutter die Nähe ihrer Tochter unbedingt braucht.

Im Laufe des Nachmittages stelle ich mich bei Jasmins Eltern vor. Es tut ihnen gut, die ganze Dramatik der letzten 72 Stunden jemandem zu erzählen, die nicht als Familienmitglied oder Freundin selber tiefbetroffen ist, die dennoch Anteil nimmt und sich ausreichend auskennt, um beim Sortieren der vielen medizinischen und pflegerischen Informationen zu helfen.

Ich verspreche, regelmäßig vorbei zu schauen und biete an, dass die Familie mich auch jederzeit anrufen lassen kann.

Zwei Tage nach der Operation verschlechtert sich Jasmins Zustand. Ein Infekt schwächt die Lunge, die Nieren arbeiten nicht ausreichend, und die Pumpleistung des Herzens ist zu schwach. Die medikamentösen Möglichkeiten sind ausgeschöpft, so die Ärztin, operieren kann man Jasmin in diesem Zustand nicht.

Die Eltern sind verzweifelt. Sie bitten mich, Jasmin zu taufen.

Kinder wie Jasmin kommen jede Woche auf der Kardiologischen Intensivstation an. Viele Eltern sind dankbar für eine Gesprächspartnerin, die außerhalb von Familie und Klinikbetrieb steht und hilft, die Fülle der Emotionen und Informationen, die über ihnen herein bricht, wenigstens ansatzweise verarbeiten zu können.



Einige Eltern wünschen sich, dass ihr Kind getauft wird, wenn sie fürchten müssen, es zu verlieren. Manche verbinden mit der Taufe die Hoffnung, dass ihr Kind in einer bevorstehenden Operation besonderen Beistand erfahren möge. Vor allem ist die Taufe ein Zeichen dafür, dass dieses Kind in liebenden Händen gehalten ist, egal, wohin sein Weg führt und selbst dann, wenn seine Eltern es nicht mehr halten können.

Es gibt Kinder wie Jasmin, die nur wenige Tage auf dieser Welt verweilen, die nur eine sehr kurze Zeitspanne mit ihren Eltern verbringen dürfen. Andere kämpfen sich durch die ersten Tage und Wochen, kämpfen sich durch mehrere Operationen hindurch. Und dürfen dann doch nicht bleiben. Ich erinnere mich an den kleinen Phil. Er ist kurz nach seinem dritten Geburtstag in der Klinik verstorben. Von seinen drei Lebensjahren hatte er zweieinhalb im Krankenhaus verbracht. Jeder Lebenstag war hart erkämpft. Drei Jahre Ausnahmezustand für die ganze Familie. Das hat auch die Beziehung der Eltern zueinander gezeichnet.

Viele, viele Stunden habe ich mit seinen Eltern an seinem Bettchen gesessen. Und am Schluss habe ich erst ihm, dann seinen Eltern im Abschiedsraum der Klinik einen Segen zugesprochen.

Ich weiß nicht, welchen Weg Jasmin gehen wird. Es gibt Kinder wie sie, die werden erwachsen und können ein fröhliches Leben führen, wenn auch mit einigen Einschränkungen im Vergleich zu Menschen ohne Herzfehler.

Der Weg dahin ist steinig, mit vielen Klinikaufenthalten und Operationen verbunden. Aber jedes Mal, wenn ihr Kind sie anlacht, wissen die Eltern wieder, wofür sie ihn gehen.

Ich weiß nicht, wie lange Jasmin auf dieser Welt sein wird; ich weiß nicht, wie oft und wie lange sie mit ihren Eltern in der Klinik wird sein müssen. Aber ich werde die Familie regelmäßig besuchen und versuchen, sie zu stützen: durch Gespräche, durch mein Dasein, durch Ablenkung oder durch das Reichen von Taschentüchern; wenn sie es wünschen auch im Gebet oder mit einem christlichen Ritual. Ich tue das, sei es ausgesprochen oder nicht, im Vertrauen auf den, der Jasmin ebenso wie ihren Eltern und mir das Leben geschenkt hat und der jedes Leben vollendet.